

Einzelne Nummern kosten 15 Bani (Centimes).

Redaktion:
Strada Doamnei Nr. 5.

Bukarester

TAGBLATT

Administration:
Strada Doamnei Nr. 5.

Inserate

Die 6paktige Beitzseite 20 Bani (Cent.); bei Wiederholungen entsprechende Reduktion. — Im Auslande übernehmen Inserate: in Oesterreich u. Deutschland die Herren Haasenstein & Vogler und Rudolf Mosse; in Paris Agence Havas und E. T. Daubé & Comp.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden angenommen: in Bukarest von der Administration und in der Buchhandlung von E. Graebe & Comp., Theaterplatz (Hotel Brofft); in der Provinz den betreffenden Postämtern und unseren Agenten pränumeriert.

Nr. 220.

Sonnabend, 8. Oktober (26. September) 1881

2. Jahrgang.

Ein Minister als Zeitungsjubiläum.

Bukarest, 7. Oktober.

Uebermorgen feiert das älteste geachtteste Blatt Rumäniens gleichzeitig mit dem Erinnerungstage an seinen fünf- und zwanzigjährigen Bestand den Ehrentag eines Mannes, der als der eigentliche Pflanzender der heimischen Journalistik auch dann ein ehrenvolles Blatt in der Geschichte Rumäniens beanspruchen dürfte, wenn er nicht, wie es in Wirklichkeit geschah, durch seine aktive Theilnahme am politischen Leben und durch seinen maßgebenden Einfluß auf die Gestaltung der inneren und äußeren Verhältnisse des Landes einer der hervorragendsten Begründer der heutigen Größe seines Vaterlandes geworden wäre. Eben so wenig, als von der Journalistik Rumäniens gesprochen werden kann, ohne daß der Name des „Romanul“ genannt werden müßte, ebenso innig ist der Name Rosetti's und dessen ganzer politischer Entwicklungsgang mit der Haltung und Entwicklung des Blattes verknüpft, das er vor nunmehr fünf und zwanzig Jahren in's Leben rief, dessen redaktioneller Leiter er eine lange Reihe von Jahren hindurch gewesen und das bis zum heutigen Tage noch unter dem überwiegenden geistigen Einflusse seines Gründers steht.

Man hat Rosetti daraus einen Vorwurf gemacht, daß er in der Sturm- und Drangperiode von 1848 und auch noch später hinaus in engstem Verkehr mit Anarchisten und Revolutionären gestanden habe, und daß „Romanul“ zu der Zeit, als er noch die liberale Opposition vertrat, einen ganz anderen, entschieden republikanischen Anstrich gehabt habe. Wir unsererseits können darin, daß die für nationale und freiheitliche Interessen gleich begeisterten Organisatoren und Leiter der nationalliberalen Bewegung in Rumänien am Beginn ihrer von den edelsten patriotischen Zielen bestimmten Thätigkeit in ein theilweise revolutionäres Fahrwasser gerieten, keinen Grund zu Vorwürfen für die betreffenden Persönlichkeiten finden. Fanden denn die Klagen und Bestrebungen Rumäniens vor den damaligen Repräsentanten der staatlichen Ordnung Europas irgendwie Gehör? Was Wunder daher, wenn die Patrioten des Landes an allen anderen Rettungsmitteln verzweifeln, in der europäischen Revolution, in der Republikanik Europas das einzige Heil ihres Vaterlandes sahen und sich deshalb mit italienischen und französischen Umsturzmannern in Verbindung zu setzen trachteten?

Doch diese Zeit der Selbsttäuschung ging zum Glück für Rumäniens Zukunft rasch vorüber und gerade Rosetti, der einstige Radikale unter den Radikalen hat unbeschadet seines ihm bis ins hohe Alter treu gebliebenen Idealismus eine Anschmiegsfähigkeit an die unabänderlichen politi-

schen Forderungen der Gegenwart bewiesen, welche ihn in den Stand setzte, mit in erster Linie unter jenen Männern zu stehen, welche unter schweren Klagen und unter Anfeindungen aller Art die Bausteine für das heutige feste Gefüge des rumänischen Staatswesens herbeitrugen. Noch tritt zwar hier und da der alte Idealist ziemlich stark in den Vordergrund. Doch können wir auch aus praktischen Beweggründen mit so manchen Reformen nicht einverstanden sein, welche von der Flagge des „Romanul“ gedeckt unter Anderem auch die Wählbarkeit der Richter bloß demokratischen Prinzipien zu Liebe anstreben so kann uns doch diese Meinungsdivergenz nicht hindern, unsere Verehrung dem mackeren Patrioten gegenüber auszusprechen, welchem es vergönnt ist, als Minister das Jubiläum einer journalistischen Thätigkeit begehen zu können, welche zum nicht geringen Theil Rumänien bis zu jenem Standpunkte emporheben half, auf welchem sich heute Staat und Volk befinden, und dessen Fortschritte man erst dann völlig würdigen lernt, wenn man die Verhältnisse von heute mit den Zuständen jener Tage vergleicht, in welchen die erste Nummer von Rosetti's „Romanul“ vor die Öffentlichkeit trat.

Pasker in Berlin.

Dienstag Abends hat Dr. Lasker seine schon vor mehreren Tagen angekündigte Rede in einer Wählerversammlung des zweiten Berliner Bezirkes mit durchschlagendem Erfolge abgehalten. Die Ausführungen des bekannten Parlamentsredners richteten sich zunächst gegen Hofprediger Stöcker, der in eben diesem Bezirke als Gegenkandidat des berühmten Naturforschers Virchow aufgetreten war. Mit Recht konnte Lasker bemerken, daß auf Seite Virchows die Humanität und Toleranz stehe, während die Anhänger Stöcker's diese Humanität und Toleranz im höchsten Grade mißachteten. Besonders hervorzuheben ist die Parallele, welche Lasker zwischen den derzeitigen politischen Verhältnissen und der Reaktion von 1850 zog. Die heutige Reaktion greife auf mittelalterliche Zustände zurück. Anzuerkennen sei es, daß heute unter der Leitung des milden Polizei-Präsidenten v. Madai solche Willkürlichkeiten nicht möglich seien, wie unter Hinkeldey. Dieser Unterschied sei wohl auch zurückzuführen auf den Unterschied zwischen Manteuffel und Bismarck. Nie gab es aber so viel Haß der Bürger unter einander wie heute. Die Reaktion von 1850 wollte die Verfassung nicht anerkennen, während die heutige Reaktion die Ideen Friedrich's II. und Steins in den Damm thun wolle. Man verstehe im Ausland nicht, woher die Reaktion gekommen sei. Das sei sehr einfach nur eine historische Konsequenz. Als Fürst Bismarck nationale Politik trieb, stützte er sich auf die Liberalen, obwohl er niemals für dieselben ein Herz gehabt. Sein Ziel war, die Liberalen

zu spalten und eine Partei Bismarck aus den Gemäßigten zu bilden. Da dies nun nicht gelang, erwachte sein Haß gegen die Fortschrittspartei, sein Streben, diese Vorposten zu entzweifeln. Auf die Schutzollpolitik des Reichszanlers eirgehend bestreitet Lasker die Richtigkeit der Behauptung, daß es mit dem Liberalismus nichts zu thun habe, wenn durch die Besteuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse das Volk belastet werde. Nach einem Hinweis auf die reaktionären Gesegentwürfe, welche die Allianz zwischen dem Zentrum und den Konservativen gezeitigt, bespricht Redner die veränderte Stellung, welche Bismarck dem über Nacht nicht nur hoffähig, sondern auch legislaturfähigen sozialdemokratischen Gedanken zugewiesen habe, und spricht bei dieser Gelegenheit die Hoffnung aus, daß die Arbeiter die Freiheit nicht um das ihnen von der Regierung in Aussicht gestellte Vinsengericht verkaufen werden. Trotz seiner Ueberzeugung, daß die von der Regierung in volkswirtschaftlichen Dingen angestrebten Ziele nicht erreicht werden, gesteht Lasker dennoch unumwunden zu, daß Fürst Bismarck dem Volke Wohlthaten bieten wolle, daß er aber bei der Wahl der Mittel gar zu gleichgiltig sei. Der größte Fehler in dieser Beziehung sei, daß der große Staatsmann, welcher mit den Mitteln der Diplomatie für Deutschland so viel geschaffen, dieselben Mittel allgemein in die politische Praxis einführen wolle. Redner bestreitet den bekannten Vorwurf der Offiziösen, daß Virchow ein Republikaner sei und glaubt die Anschauung aussprechen zu können, daß Bismarck auch mit einer liberalen Parlamentsmajorität sein Auskommen finden könne. Unbeschadet der Dankbarkeit für die Verdienste Bismarck's könne man das Recht, für die sittliche Würde einzutreten, nicht einem Einzelnen überlassen und werden daher die Berliner Wähler Mann an Mann für die Sache des Liberalismus einstehen.

Inland.

Bukarest, 7. Oktober. (Rumänische Zeitungstimmen.) „Romanul“ bringt an leitender Stelle einen schwungvollen Artikel zur Begrüßung der Mutter des Königs. „Der heutige Tag“, sagt das Blatt, „muß für die Residenz ein Freudentag sein. Die Rumänen haben stets die Vaterlandsliebe bewundert und heute bietet sich ihnen die Gelegenheit dar zu beweisen, wie sehr sie dieses Gefühl hoch halten. Ihre königl. Hoheit die Fürstin Josefina hat es stets verstanden, ihre Mutterliebe zum Schweigen zu bringen, so oft das Vaterland ihre Sehne auf's Schlachtfeld rief. Ihre königl. Hoheit nahm zur Zeit des Unabhängigkeitskampfes Rumäniens an unseren Leiden und Freuden Theil, auch ihr Sohn stand vor dem Feinde, auch ihr Herz erbebte wie das jeder rumänischen Mutter in Schmerz, auch sie frohlockte,

Jubiläum des Bukarester „Tagblatt“.

Beidicus.

Erzählung von Marc. Woyen.

(19. Fortsetzung.)

Als Wagners kam, fand er Hedwig verhältnismäßig ruhig und wohl, sie selbst schien nichts von diesem vorübergehenden Krampfanfall zu wissen. Wagners verordnete beruhigende Mittel, sprach aber sonst freich und ernsthaft zu der theilnahmslos daliegenden Frau; er sagte ihr, daß er von ihr als einer verständigen Frau erwarte, daß sie sich ihrer neuen Pflichten allezeit erinnern würde, er verböte alle Kopfhängerei und rebe ihr zu, morgen wie eine gesunde Frau aufzustehen und mit Dank gegen Gott an eine leichte Tagesarbeit zu gehen.

Draußen hielt Wagners den Freund fest. Sagen Sie, Rödiger, darf ich, ohne indiscret zu sein, fragen, was hier vorgefallen ist? Hat es hier zwischen Ihnen eine böse Meinungsverschiedenheit gegeben? Das Fraxchen ist ja ganz verpfört, ich habe Sie heute schon einmal gebeten, sie vor jeder Erregung zu bewahren, sagte er ernst.

Ja, ich kann es leider nicht in Abrede stellen, daß eine tief aufregende Angelegenheit hier zwischen uns sich abgespielt hat, sprach Rödiger gepreßt, bei Gott, es war nicht meine Schuld, daß es dazu kam, nichts liegt mir fern, als meine Frau zu ängstigen und zu trösten.

Der Doktor blickte theilnehmend in das ergriffene Gesicht seines Freundes. Sie können immerhin auch einen Schluck aus der Flasche thun, die der Apotheker auf meine Weisung für ihre Frau füllen wird, es wird Ihnen von Nutzen sein. Und nun seien Sie beide verständig, gehen Sie früh zur Ruhe, ohne überflüssige Reden vorher an Frau Hedwig zu verschwenden, ich komme morgen wieder, um mich nach Ihnen umzusehen.

Der gute Rath, bald an eine friedliche Nachtruhe zu denken, war leichter gegeben als befolgt. Rödiger dankte nur Gott, daß Hedwig bald in einen ruhigen Schlaf fiel; er selbst saß stundenlang neben ihrem Bette, erfüllt von Beforgniß und Theilnahme für dieses ihm auvertraute junge Wesen, dessen Schuld so menschlich war und dessen Strafe so tief empfunden wurde.

Er wollte alle diese Wunden heilen, indem er offen den ganzen Schaden bloßlegte, welchen Hedwig seit Jahren bestrebt gewesen war, zu verbergen, ihre Schuld allein war das Verheimlichen, die vermeintliche Sünde ihrer Jugend war eine erste, mädchenhafte Neigung gewesen, so rein, so fern von jeder Sinnlichkeit, daß sie unmerklich hinübergeschmolzen war in ein hochherziges Gefühl edelsten Mitleids und thatkräftiger Nächstenliebe. Jene Pensionsgenossin möchte nur kommen, um im Verein mit Melanie seine Hedwig zu necken und zu ängstigen, er wollte sie empfangen mit Darlegung des überraschenden Faktums, daß er völlig mit dem kleinen Roman aus Hedwigs Jugend vertraut sei. Und wenn Melanie ihn dann mit den lachenden Augen ansehen und fragen würde, warum denn Hedwig damals sogar die schlichte Kenntniß von diesem Pensionskandal abgeleugnet hätte, sie, die eigentliche Halbin der Sache, dann wollte er geradezu fragen, ob Melanie geneigt sei, vor einem jeden ihre früheren Ergebnisse auszuweihen, es genüge in solchem Falle, daß der Ehemann ausreichend davon unterrichtet sei.

So saß Rödiger lange, er, der gerade, offene Mensch, der so eifrig stets für Wahrheit gesprochen hatte, und sprang in seiner Gedankenfolge von Versteck zu Versteck, um dahinter die nackte Wahrheit zu verbergen.

Und so würde Gras wachsen über dem Grabe, das das erste Mißverständnis in seiner Ehe umschloß, Gras, ja, und Blumen auch und dann vielleicht, o nein, nein, sicherlich ein starker Baum der festen Treue und Zuversicht, dessen kräftige Wurzeln die Höhle unten nach und nach füllen sollten, so daß auf neuem, festem Grund das Gebäude seines Glückes stehen würde. Er gedachte des Malers, wie hatte doch Hed-

wig damals ängstlich zu ihm gesagt: Er hatte recht, der Mann, nicht wahr, Richard, du denkst auch, daß der Maler recht hat? Und er hatte beigestimmt, während Wagners Marrenius einen Narren geholt hatte. Wie, wenn Marrenius auch versucht hätte, das böse Grab sich mit der Zeit ausfüllen zu lassen, er war ja nicht allein, um darauf hin zu arbeiten, er hatte Kinderhände neben sich, die ihm geholfen hätten. Kinderhände! Auch er würde bald ein Kind haben, ein Gegenstand seiner Liebe, seiner Sorge, ein neuer Zweck seines Daseins. Und Hedwig, die junge Mutter, ihr frohes Lachen, o ja, ihr Lachen würde ihr bald wiederkehren und dazu das Fauchen einer Kinderstimme, o sicher, eine neue Welt von Glück that sich seinem Hause auf.

Endlich, als der Tag schon graute, suchte Rödiger leise sein Lager auf und nach allen Kämpfen der letzten Stunden entschlief er mit einem Gefühl großer Freude in seinem Herzen, das Gewitter an seinem Himmel hatte sich entladen, aber es hatte die schwüle Luft gereinigt und Segen gebracht anstatt Unheil.

Wie ein von schwerer Bürde entlastetes Geschöpf erhob Frau Hedwig sich glücklich und frei in dem Sonnenschein von ihres Mannes verzeihender Liebe. Ja, Tante Anna hatte recht gehabt, das aus seinem Versteck hervorgerissene Gespenst erwies sich bei genauer Besichtigung nicht so furchtbar, als sie es stets geglaubt; sie war wieder frei von böser Lüge, ihr war verziehen, ihr theurer geliebter Mann hatte sie geküßt und sie gebeten, zu vergessen und für alle Zeit zu vertrauen.

Wagners war täglich mehr mit seinen beiden Patienten, wie er es nannte, zufrieden, er wagte keine andere Frage in betreff der eigentlichen Veranlassung des ganzen Unwohlseins, seine raue Gutmüthigkeit begnügte sich damit, zu sehen, wie Blide und Worte des jungen Ehepaars von völlig wiederhergestelltem bestem Einvernehmen sprachen. Als die Tage der ersten Spaziergänge der Genesenen vorüber waren, kam er denn auch mit Bitten seiner Frau, ob diese nicht Frau Hedwig besuchen könnte.

(Fortsetzung folgt.)

